

Anzeigenpreise:
Die achtspaltige Zeile 40 S.
Inserate für auswärts 50 S.
Arbeitsmarkt- und
Wohnungsanzeigen 20 S.
Die 3-spaltige Reklamezeile 150 S.
Bei Wiederholungen Rabatt.
Inserate müssen zwei Tage vor
Erscheinen der Zeitung in unsern
Händen sein.

Volksmacht

Die Volksmacht erscheint täglich
mit Ausn. d. Sonn- u. Feiertage.
Bezugspreise:
In Danzig durch unsere
Zweigstellen monatlich 2,00 M.
vierteljährlich 5,00 M.
Durch d. Post bez. anheft.
Zustellgebühr monatlich 30 S.
Einzelnummern 15 S.
Postfachkonto Danzig 2946.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Provinz Westpreußen

Redaktion: Am Spandhaus 6. Tel. 720.
Expedition: Am Spandhaus 6 und
Paradiesgasse 32. Telefon 3290.

Publikations-Organ der Freien Gewerkschaften

Verantwortlich f. d. Redaktion: J. B. Bruno
Bauer; für Inserate Bruno C. Wert
Verlag und Druck J. Gehl & Co., Danzig

Nr. 294

Donnerstag, den 18. Dezember 1919

10. Jahrgang

Die Entscheidung liegt bei der britischen Arbeiterklasse.

Dem „Labour Leader“, dem bekanntesten führenden sozialistischen Organ Englands, entnehmen wir nachfolgenden Artikel, der in ihm im letzten Drittel des November erschienen ist.

Der schreckliche Ring von Hunger, den die Ententemächte um Mittel- und Osteuropa ziehen, ein Ring von Entbehrungen an Nahrungsmitteln und Rohstoffen, dessen Wirkung noch tödlicher wird durch die Entziehung von Eisenbahnmateriale, Schiffen, Docks und Werften, scheint auf den ersten Blick so raffiniert grausam und rachsüchtig zu sein, daß man ihn kaum ausdenken, geschweige verstehen und ausführen könnte.

Die Idee der Bestrafung der verantwortlichen Führer des Deutschen Reiches, obwohl parteiisch und plump, kann wenigstens begründet werden durch eine barbarische Auffassung von Gerechtigkeit. Aber der Gedanke, diese Bestrafung auf unbestimmte Zeit zu verlagern, dafür aber sofort Maßnahmen zu ergreifen, um das deutsche Volk, das sich gegen jene Führer erhob und sie stürzte, den Qualen des Hungertodes, den Torturen der ökonomischen Vernichtung auszuweichen, ist ein Tollhausstraum, der nichtsdestoweniger verwirklicht wurde.

Aber der Blockade wohnt eine Absicht inne, die Absicht einer herzlosen, staatsmännischen Kunst, die dem Kenner des britischen Imperialismus leider nur zu bekannt ist. Es ist eine staatsmännische Kunst, die kalt, reuelos und unpersönlich ist. Sie ist der Ausdruck eines Nationalismus, der von Jahrhundert zu Jahrhundert intuitiv nach der Welt Herrschaft strebt. Ihre Mittel sind: das Gleichgewicht der Mächte und die britische Flotte. Beide waren ursprünglich nur Mittel zum Schutze der englischen Nationalität. Nach und nach wurden sie zu Mitteln der Weltherrschaft und der Blockade.

In der Vergangenheit. Die geographische und wirtschaftliche Lage befähigte unsere Herrscher, eine ungeheure Seemacht aufzubauen, die ein weltweites Reich, einen umfassen den Seehandel und eine unbemessbare Flotte einschloß. Die zusammengefaßte Seemacht befähigte sie, den Ausspruch Tacos und Raleighs zu verwirklichen: „wer die Meere der Welt beherrscht, beherrscht den Handel der Welt und somit auch die Welt“.

Spanien, Holland, Frankreich und Deutschland haben nacheinander diese Herrschaft bedroht, und jedes von ihnen wurde niedergeboren. Heute beherrscht Britannien mehr denn je den Kontinent. Spanien und Holland sind nur noch Erinnerungen. Frankreich ist ruiniert, Deutschland und Österreich zerbrochen, Rußland ist außer Aktion gesetzt.

Britanniens neue Weltbewerber: Amerika und Japan. Aber heute bedeutet die Beherrschung Europas nicht mehr die Beherrschung der Welt, wie dies vor hundert Jahren der Fall war. Jenseits des Atlantischen Ozeans haben die Vereinigten Staaten eine riesenhafte Handelsmarine aufgebaut und bedrohen wirklich die Vorherrschaft Britanniens. Dessen von Singapore hat Japan seine Herrschaft über China etabliert und bedroht bereits die indischen Märkte. Britannien hat seine Flotten in den europäischen Gewässern, verhandelt keine Kapita- lisiert an Amerika um Schicksal, fehlt Indien und sein östliches Ansehen der japanischen Gefahr aus. Die britischen Herrscher wissen, daß, wenn sie nicht in kürzester Zeit ihre wirtschaftliche Macht wiederherstellen, sie alle politische Macht und alles übrige einbüßen werden.

Die neue Bedeutung Osteuropas. Deshalb konzentrieren sie in wachsendem Maße die Aufmerksamkeit auf die enormen Landmassen Eurasiens (= Europa und Asien), die doch wirklich nur einen Kontinent bilden, wovon Skandinavien und Westeuropa nur Vorgebirge sind. Diese weite Fläche wird durchzogen nicht nur von mächtigen Strömen, sondern auch vom Mitteländischen, Schwarzen, Roten, Persischen und Baltischen Meer. Moderne Verkehrsmittel, Eisenbahnen, Automobile, Motorboote und Wasserwege werden bald diese ungeheuren Gebiete wie ein Netz bedecken und miteinander verbinden und der Erzeugung von Reichtümern in einem Maßstab erschloffen werden, wie er bis jetzt noch nie versucht worden ist.

Die wirkliche Frage. Soll diese Erschließung vollzogen werden auf genossenschaftlicher Grundlage durch die Völker nur für die Völker, also auf Grundlage des Sozialismus, oder soll dies alles geschehen durch kapitalistische Unternehmer, die die Arbeiter und Naturkräfte dieser Länder Räume nach grauerem ausbeuten werden als ihre eigenen — im schmutzigen Interesse der Aktienbesitzer?

Der besondere Zweck der Blockade. Der Erfolg jener Politik, die aus allen Gebieten, wo die kapitalistische Autorität zusammengebrochen ist, britische Protektorate machen will, hängt ab vom Umsturz der russischen Sowjetrepublik und von der dauernden Niederhaltung der deutschen Nation. Ein Glaubuch, das die Aufgaben der britischen Armee erörtert, vergleicht „den gegenwärtigen Zustand der Welt“ mit dem „Zustand nach dem Sturz Karthagos, das die Gebiete des Mitteländischen Meeres beherrscht hatte und den Rom übernommen wurden“. Wir fragen: verfolgt die britische Regierung den Plan, das deutsche Volk so zu vernichten, wie der römische Staat die Zerstörung Karthagos vollzog? Gibt die britische Regierung, das Instrument des britischen Kapitalismus, Mil-

lionen von Deutschen und Deutschösterreichern dem Hungertode und der Verfümmelung preis, um die deutsche Nation auf immer und ewig zu schwächen? Nimmt sie ihr die Möglichkeit, die notwendigen Nahrungs- und Heizungs- mittel zu erlangen, um die deutschen Kinder dem Frost, dem Hunger, der Tuberkulose zu überantworten? Sollen Millionen Kinder deutscher Arbeiter untergehen, damit der britische Kapitalismus seine Ausbeutungspläne ungehindert ausführen kann? Soll Mitteleuropa ein zweites Irland werden, wo Hunger und Auswanderung das Land entvölkerten?

Die Ostsee als nordisches Mitteländi- sches Meer. Die Kapitalisten des Vereinigten König- reichs (England, Schottland und Nordirland) blicken mit einem Wollschmerz auf die Naturschätze Rußlands, Finn- lands und Sibiriens. Die schottischen Spinnereibesitzer wollen den russischen Flach und Hanf in eigenen Fa- brikten in Riga, Libau und Reval bearbeiten lassen, die englischen Möbelfabriken begehren die Wälder Finnlands und Rußlands. Die Ostsee soll ein nordisches Mittelmeer werden, um den Reichtum des Nordens nach den britischen Ufern zu bringen. Sollen deswegen Rußland und Deutsch- land untergehen?

Die Entscheidung liegt bei der britischen Arbeiterklasse!

Klassenkämpfe im roten Belgien.

Aus unserem holländischen Parteiorgan „Het Volk“ er- fahren wir, daß die belgischen Genossen Jamar, Longwille und Luns verhaftet und ins Gefängnis überführt worden sind. Andere Verhaftungen ständen be- vor. Gegen Jamar schwebt ein Prozeß. Er ist des „De- faitismus“ angeklagt, den sein Blatt „Der belgische So- zialist“ gefördert habe. Gegen die beiden andern Genossen scheinen ähnliche Anklagen erhoben worden zu sein. — „Der belgische Sozialist“, der während des Krieges gegründet wurde und in Holland für die dorthin geflüchteten bel- gischen Arbeiter erschien, hat alles andere eher getrieben als Defaitismus. Er war eins der wenigen sozialistischen Blätter, die auch während des Krieges nicht vergaßen, daß der Sozialismus international sein muß und daß es Pflicht jedes Sozialisten ist, neben den Sünden der anderen Re- gierungen auch die der eigenen aufzudecken. Der bel- gische Sozialist ist zudem nicht vom Standpunkt des Klas- senkampfes abgewichen, und das wird wohl die Hauptursache der gegen seinen Leiter inszenierten Heße sein.

Longwille ist Gemeinderatsmitglied und Vorstands- mitglied im Verband der Gewerkschaften; Luns Schach- meister des Verbandes und Administrator der sozialistischen „Volksgazet“. Es hat den Anschein, als ob in ihnen nicht die Personen, sondern die Vertreter der Arbeiter- Klasse getroffen werden sollen, als ob man Rache nehmen will für den großen sozialistischen Wahlsieg. Die Auf- regung unter der Arbeiterschaft von Antwerpen ist natür- lich groß. Am Sonntag vor acht Tagen, dem Tage der Festnahme sollte eine Versammlung der Metallarbeiter und Transportarbeiter stattfinden, die vergeblich auf die Vor- standsmitglieder warteten. Als der Grund bekannt wurde, brach ein Sturm der Entrüstung los. Die Arbeiter konnten nur mit Mühe von Straßenmanifestationen zurückgehalten werden. Ein Sympathietelegramm für die Gefangenen und ein Protesttelegramm an Vanderpeide, den so- zialistischen Justizminister wurde abgesandt. Ein 24stün- diger Proteststreik wurde vom Seemannsverband be- schlossen und durchgeführt. Einer Abordnung von Arbei- tern, die zu Vanderpeide ging, erklärte dieser, er könne in der Angelegenheit nichts tun, er müsse dem Gericht Hand- lungsfreiheit nach Ehre und Gewissen lassen. (Die „Volksgazet“ bemerkt dazu: Aber wenn die Kerls keine Ehre und kein Gewissen haben?) Die Abordnung teilte dem Mi- nister mit, daß sie nicht dulden würde, daß Arbeiterführer, die nichts Böses getan hätten und die nicht die Absicht hätten, sich dem Gericht zu entziehen, wie gemeine Ver- brecher behandelt würden.

Der Artikel der „Volksgazet“ kritisiert das Vorgehen der Justizbehörden mit der gebührenden Schärfe und schließt: Wißt denn, Gerichtsherrn, daß die Arbeiter keine Feiglinge sind. Wißt denn, daß sie es waren, die Belgien freikämpften; die im besetzten Gebiet Hunger litten, die in der Fremde in Verbanung lebten. Wißt denn, daß sie es sind, die Belgien jetzt wieder aufbauen müssen. Wißt denn endlich auch, daß es Zehntausende an Zahl sind und daß die Zehntausende Euch zurufen: Gebt uns die Gefangenen wieder. Laßt unsere unschuldigen Führer in Freiheit. Im Namen der Zehntausenden Arbeiter, die streiken, im Namen der Zehntausenden, die auch in Arbeit sind, aber sich für die größte Aufopferung vorbereiten, im Namen von 80 000 Männern und Frauen unserer Gewerkschaften verlangen wir die sofortige Freilassung von Jamar, Longwille und Luns.

Das Wort hat nun der Procurator des Königs!

Die Lage Vanderpeides ist nicht gerade angenehm. Er erklärt, daß er nicht eingreifen könne. Aber was es nicht möglich, vorher einen Wind zu geben? Dazu kommt noch, daß Jamar Kammermitglied ist, daß sein Mandat für gültig erklärt wurde, daß aber das Gericht der Ansicht ist, es brauche Jamar nicht freizulassen, da seine Verhaf- tung vor der Gültigkeitserklärung erfolgt sei. Es scheint, als ob man große Kämpfe mit Gewalt herbeiführen möchte!

Der Papst gegen Kapitalismus und Völkerhaß.

Berlin, 18. Dez. Die Rede des Papstes im geheimen Konklavium soll, wie verschiedenen Blättern gemeldet wird, großen Eindruck auf die anwesenden Kardinäle ge- macht haben. Wenn die politische Lage sich gebessert habe, werde der Wortlaut der Rede veröffentlicht werden. Ihr Hauptteil habe in Klagen bestanden, daß die Katholiken in den verschiedenen Ländern dem wilden Kapitalismus und dem Völkerhaß gehul- digt hätten. Ferner bedauerte der Papst die verschiedenen Gewaltfrieden, die einen christlichen Dauerfrieden verhindern. Er sprach den Wunsch aus, daß der Völkerbund Sie- ger und Besiegte brüderlich vereinen möge.

Zwei treue Seelen.

Berlin, 18. Dez. Der als Führer der westrussischen Armee oft genannte Oberst Bernonoff traf gestern in Berlin ein und wurde vom Reichswehrminister empfan- gen. Er dürfte, verschiedenen Blättern zufolge, in den näch- sten Tagen nach Reife zurückkehren. Der „Lokalanz.“ will gehört haben, daß der Oberst infolge des Zusammenbruchs seines militärischen Unternehmens seelisch außerordentlich schwer leidet.

Die Justiz gegen Arbeiterräte.

Halle, 18. Dez. Wegen Beleidigung des Landrates des Kreises Weißenfels wurde Genosse Bezirkssekretär Alfred Delsner in Halle zu einem Monat Haft, zwei andere Ange- klagte zu Geldstrafen von je 300 Mark verurteilt. Die sat- sam als reaktionär bekannte Strafkammer des Landgerichts Naumburg fällt das Urteil. In einer Sitzung des mittleren Rates des Weißenfeler Arbeiterrates sollten die Angeklag- ten, als die Tatsache bekannt wurde, daß der Landrat unter der Hand für 100 000 Mark den Obstanbau der Kreis- straßen vor der Baumbüte verpachtete, gelacht haben. er möge seine Geschäfte nicht als triegswundernder Ritteraus- besitzer, sondern als Landrat führen. Der Staatsanwalt er- hob Anklage im öffentlichen Interesse und ersuchte so dem Landrat vor Gericht die Aussage als Zeuge. Der Herr be- nutzte die Gelegenheit, um eine scharfe Attacke gegen seine Kontrollinstanz, den mitangeklagten Arbeiterrat Vinzenz zu reiten.

Die Revolution ist wirklich nicht umsonst gewesen, wie das Urteil beweist. Unter der kaiserlichen Regierung wurde Ge- nosse Delsner wegen Majestätsbeleidigung freigesprochen. Heute fliegt er wegen angeblicher Landratsbeleidigung ins Loch! Das Interesse der bürgerlichen Republik erfordert es!

Demokratischer Parteitag.

Der demokratische Parteitag ist in Leipzig zusammengetre- ten. Zum Führer der Partei wurde an Stelle Naumanns Eduard Petersen gewählt, dessen Wahl vom Parteitag mit großem Beifall aufgenommen wurde.

Ueber die politische Lage referierte Reichsminister Koch. Naumann Hollweg habe recht gehabt, als er vor dem Untersuchungs- auschuß erklärte, daß wir an den staatsrechtlich unfertigen Verhält- nissen im Kriege gezeichnet seien. Jeder, der national und demo- kratisch denke und die jetzige Staatsform nicht preliegen wolle, sei verpflichtet, sich in den Dienst der Sache zu stellen. Der Wagen sei dadurch nicht in Gang zu bringen, daß man ihn nach rechts ziehe. (Sehr richtig!) Denjenigen, die den Sieg-Verdrehen ge- wagt haben, spricht er das Recht ab, über mangelhafte Erträge der jetzigen Regierung zu schimpfen. Es ist unmöglich, jetzt die Wahl- len vorzunehmen, wo noch nicht einmal der Frieden geschlossen ist. Der Redner wandte sich gegen die politische Agitation im Saale und bestritt eine Täuschung der Truppen im Osten durch die Regierung. Jeder Uebergang der Regierung an die Unabhängigen oder die Monarchie bedeute den Bürgerkrieg. Die Sozialdemokratie habe allen Gedankens zum Trost an der Demokratie festgehalten. (Beifall.) Leider hatte sie seit an der Klassenkampfbewegung, andererseits würde die Zusammenarbeit mit ihr rechtlich erleichtert sein. Der Kompromiß mit dem Zentrum bedeute für die Demokraten eine schmerzliche Enttäuschung. Die Koalitionspolitik sei aber noch die einzige Hoffnung, um vor dem Zusammenbruch zu bewahren. Bei dem Reichstagsbescheid müsse man sich um eine „Recht- und Gerech- tigkeit bemühen. Entweder eine Steuerpolitik, die wie eine Dampf- maschine über manche Krisenzen hinweggeht, oder Staatsbankrott. Unser Volk hat einen tüchtigen Kern in sich und kann wieder hoch- kommen. Es gibt uns Kraft und Mut, weiter zu arbeiten für De- mokratie und Vaterland. (Anhaltender Beifall.)

In der Debatte wurde u. a. gesagt, in den Untersuchungsaus- schuß dürften nicht Tendenzen hineingetragen werden, die Deutsch- land als den Kleinschuldigen oder hervorragend Schuldigen er- scheinen lassen.

Der Parteitag hat 397 Teilnehmer, davon 222 Delegierte.

Auf dem Parteitage wurde ferner über die wirtschaftliche Lage und den Entwurf für ein Grundgesetz diskutiert. Getheim führte aus, unter ganzem Wirtschaftsleben hänge davon ab, daß wir eine absolut klare und verbindende Zusage des Verbandes erhal- ten, ob er das Reichsnotopfer mit Beiflag belegen wolle oder nicht.

Der Geschäftsführer des Deutschen Bauernbundes Böhmke stellte fest, daß die Agrarkommission der Demokratischen Partei einmütig die Sozialisierung der Landwirtschaft ablehne.

Deutsche Nationalversammlung.

Berlin, 17. Dezember.

In Fortsetzung der zweiten Beratung des Umsatzsteuergesetzes lehnt namens seiner Fraktion Abg. Eichhorn (U.) den Gesetzentwurf grundsätzlich ab, da er die kleinen Leute am schwersten belastet. Aus den rationalisierten Lebensmitteln sollen 200 Millionen herausgemittelt werden. Es gehört Mut dazu, eine solche Vorlage überhaupt einzubringen. Der Umsatzsteuer stehen die unabhängigen Kleinsten gegenüber, da sie nichts einbringen, falls sie Bedarfsgegenstände nicht umfaßt.

§ 1 wird in der Ausschussfassung angenommen. Zu § 2 — Ausnahmen von der Besteuerung — wird ein von Dr. Philipp (Deutschnat.) begründeter Antrag einstimmig abgelehnt, der kleineren Unternehmungen die Entnahme von Gegenständen aus dem eigenen Betrieb in geringem Umfange erlauben will. Zu § 3 — Befreiung der Länder und Gemeinden von der Steuer — wird ein von Dr. A. (U.) begründeter Antrag einstimmig angenommen, der für Reich, Länder, Gemeinden und Gemeindepfandbesitzer, Gas- und Elektrizitäts- sowie Wasserwerke von der Steuer befreit wird.

Zu § 314 beantragte Abg. Eibom (S.) eine andere Fassung, wonach die Ermäßigung der Einkommensteuer nach der Stellung des Ausschusses für die Leistungen ohne weitere Klausel eintritt. Dieser Antrag wird angenommen. Ebenso der Rest des Gesetzes. Nächste Sitzung 3 Uhr.

Präsident Fehrenbach eröffnet die Sitzung um 3 Uhr 20. Dritte Beratung über das Reichsnotopfer.

Es liegt vor ein Antrag Dr. Becker-Rieker (D. V.), den Entwurf an den Reichsausschuss zurückzugeben. Abg. Schulz-Bromberg (Deutschnat.) erklärt namens seiner Fraktion, sie erhebe vor der Verabschiedung laut ihrer warnenden Stimme und lehne jede Verantwortung für die Folgen des Gesetzes ab. Sie beantrage die Umänderung des Notopfers in eine Zwangsanleihe. Abg. Dr. Rieker (D. V.) begründet den Antrag Becker-Rieker. Die Zurückverweisung soll besonders den Zweck haben, auf eine Erklärung der Entente zu dringen, daß das Reichsnotopfer nicht von der Entente beschlagnahmt wird. Dem Reichsnotopfer steht eine schließliche Bilanz aus Landwirtschaft, Handel und Industrie und Handwerk entgegen.

Vizepräsident Loebe teilt mit, daß zum Antrag Becker-Rieker namentliche Abstimmung beantragt ist.

Abg. Waldfeld (Dem.): Unsere Fraktion steht einmütig auf dem Standpunkt, daß der Besitz zu einer starken Sonderleistung herangezogen werden muß. Eine Minderheit hat aber erhebliche Bedenken gegen die Form des Notopfers, die Mehrheit meiner Fraktion stellt jedoch alle Bedenken zurück.

Abg. Warm (U. S.): Wir lehnen den Antrag Becker-Rieker ab. Wir erwarten, daß der Reichsfinanzminister sein Versprechen hält. Die Vor schläge Becker-Rieker würden dem Reiche nicht das Beste einbringen wie das Reichsnotopfer.

Abg. Schulz-Bromberg (Deutschnat.): Wir haben keine Sachlage gegen die Sparprämienanleihe getrieben.

Minister Erberger: Die von Abg. Schulz-Bromberg erwähnten Angriffe des Herrn Dr. Friedberg lassen mich hinstehen. Das Reichsnotopfer ist eine Sparprämienanleihe in außerordentlich befriedigender Weise. 50 Proz. aller Zeichnungen sind von kleinen Beträgen, die großen Kapitalisten haben allerdings in einer noch nicht aufgeführten Weise sich ihrer Pflicht gegen das Vaterland entzogen. Wenn Dr. Friedberg behauptet, daß ich hätte das Gutachten des Finanzministers abgelehnt, so ist dieses eines alten Weibes würdig. Sie ist vollkommen erfunden. Korrekturen und Änderungen an dem Gutachten des Finanzministers sind nicht unternommen worden. Ich wolle das mit der größten Entschiedenheit von mir (Zuruf rechts). Die preussischen Stimmen sind alle für die Einführung des Reichsnotopfers gewesen. Nach der zweiten Lesung hat der preussische Finanzminister an mich eine Anregung weitergegeben, das Reichsnotopfer möge in Kriegsanleihe gewandelt werden. Das habe ich abgelehnt, weil ich noch nie zu Geld gekommen wäre. Ge-

genüber dem Treiben gewisser Kreise scheint es mir leichter zu sein, in diesem Hause indirekte Steuern zu verabschieden als dem Kapitalismus zu nahe zu treten. Gegen dieses Treiben gibt es nur ein Mittel: Die Annahme des Reichsnotopfers (Starker Beifall bei der Mehrheit, Lärm rechts).

Abg. Dr. Hoff (D. V.) verweist auf die offensichtliche Uneinigkeit in der Demokratie, deren Führer Dr. Friedberg von Herrn Erberger abruft. (Lärm bei der Mehrheit.)

In namentlicher Abstimmung wurde der Antrag Becker auf Zurückverweisung an die Kommission mit 223 gegen 50 Stimmen abgelehnt. Die einzelnen Paragraphen werden nach den Beschlüssen der zweiten Lesung mit geringen Änderungen angenommen. Damit ist das Reichsnotopfer erledigt.

Es folgt die zweite Lesung des Gesetzentwurfes über die Steuernachschicht. Das Gesetz wird nach unwesentlichen Debatten angenommen. Ebenso in dritter Lesung.

Es folgt der vom Bevölkerungsausschuss beantragte Gesetzentwurf betreffend die Gast- und Schankwirtschaften mit weiblicher Bedienung.

Abg. Frau Jitz (U. S.): Das Gesetz wird die weiblichen Kellner aus den Lokalen verdrängen, aber nicht die Unmoralität. Die verdrängten weiblichen Kellner werden der Prostitution verfallen.

Abg. Kahnenstein (Soz.): Der Entwurf ist im Einverständnis mit der Mehrheit der Parteien entstanden. Der Kampf gegen diese Notstände mußte unternommen werden. Das Gesetz wird mit einem Zusatzantrag der Unabhängigen in allen drei Lesungen angenommen.

Die Geschäftslage der Nationalversammlung.

Berlin, 18. Dez. (W. I. B.) Der Vizepräsident der Nationalversammlung einigte sich nach längerer Beratung über die Geschäftslage schließlich dahin, am 13. Januar 1920 wieder zusammenzutreten, um den Gesetzentwurf über die Betriebsräte in zweiter und dritter Lesung zu beraten, den man in drei bis vier Tagen zu verabschieden hofft. Nach erster Lesung kleinerer Steuergeetze wird man auch mit Rücksicht auf den Parteitag des Zentrums eine Pause bis in die zweite oder dritte Februarwoche eintreten lassen, bis der Haushaltsplan für 1920/21 vorgelegt ist. Die Ausschüsse werden ihre Arbeiten im Anschluß an die Januarberatung wieder aufnehmen. Am Donnerstag Schluß der Plenarverhandlungen sein wird, hängt noch von einer Abstimmung im Plenum ab, ob die Interpellation Heinze betreffend Steuerpolitik noch vor der Weihnachtspause zur Beratung gestellt werden soll.

Die verkehrte Welt.

Die „Deutsche Tageszeitung“ schreibt: „Unglaublich, aber wahr! Ein Gutsbesitzer im Kreise Gdarsbergers teilt dem Landbund der Provinz Sachsen und Anhalt mit: Ich mußte meine abgemergelte und ansehnend frante Kuh vom Fleischer notgeschlachtet lassen. Die Kuh wurde vorchriftsmäßig vom Tierarzt untersucht und das Fleisch verworfen und kam auf die Freibank. Wäre die Kuh gesund gewesen und an den Viehkommissar abgeliefert worden, so hätte ich erhalten: 1. bei einem Lebendgewicht von 7.13 Ztr. 280 M. (3. Klasse weichen vollständiger Abmagerung) 570.40 M. 2. für die Haut Ztr. 18 M. (7.13 Ztr. x 18) 128.34 M. Zusammen 698.74 M. Da das Fleisch aber verworfen wurde und auf die Freibank kam, erhielt ich lediglich: 1. für das Fleisch 613.— M. 2. für die Haut 652.— M. Zusammen 1265.— M. Bei Viehschlachtungen gibt es also mehr als für gesunde Tiere! Es wird immer toller!“

Die preussischen Kadettenkulturen.

Der „Vorwärts“ wird geschrieben: Das preussische Kadettenkorps, das nach Artikel 176 des Friedensvertrages aufzulösen ist be-

heute noch mit sechs Voranstalten und der Hauptkadettenanstalt Berlin-Friedrichsfelde. Zwei Voranstalten, die im besetzten Gebiet liegen, wurden durch die Entente geschlossen. Das Kadettenkorps hat den Verfall eines Realgymnasiums; die Voranstalten gehen im wesentlichen bis Obertertia, die Hauptanstalt führt die oberen Klassen bis Oberprima, doch traten die meisten Zöglinge nach Obersekunda als Jährlinge in die Armee ein. Der Unterricht wird fast durchweg von staatlichen Oberlehrern und auch von Militärlehrern erteilt; die militärische Ausbildung, der ganze Jünglingsdienst, ruht in militärischer Hand. Während die Voranstalten für je 200 Zöglinge Raum bieten, sind in der Hauptanstalt etwa 1200 untergebracht, so daß die Gesamtzahl der Kadetten — im Kriege waren die Ziffern erhöht — an 3000 heranreicht. Die Ausgaben für das Kadettenkorps betrugen jährlich gegen 4 000 000 Mark, wovon nur rund 1 000 000 durch Erziehungsbeiträge vermögenderer Kadetten gedeckt wurde.

Es tritt die Frage heran — und sie ist wegen des bevorstehenden neuen Schuljahres recht dringlich — was soll aus dem Kadettenkorps werden? Durch die völlige Auflösung des Kadettenkorps würden an 100 Oberlehrer mit ihren Familien und etwa 350 militäre und zivile Beamte brotlos, das soziale Elend würde nur vergrößert. Da liegt sich der Ausweg der Umgestaltung finden, der Umwandlung der Kadettenanstalten in Heime für begabte, strebsame, mittellose Kriegswaisen, ohne Unterschied des Standes und der Konfession, unter völliger Begleitung des gesamten militärischen Apparates. Mehrere dieser Anstalten sind auf flachem Grunde gelegen, so daß ihre Zöglinge gleichzeitig Bodenkultur treiben ihren eigenen Lebensunterhalt mitverdienen und die Handarbeit schätzen lernen könnten. Eine Art Vätererziehungsheime — einige Heime müßten auch Mädchen vornehmen sein — könnten so in mütterlicher Weise entstehen. Wenn das Reich oder der Staat nicht in der Lage sein sollte, die nötigen Mittel aufzubringen, so vermögen es wohl die einzelnen Provinzen, in denen die Anstalten liegen. Aber auf jeden Fall ist jene Verkehrung zu bekämpfen, die bereits sucht, die finanzielle Sanierung kapitalistischer Kreise zugunsten; das wäre keine soziale Fürsorge, das wäre wieder alte, berechnete Ständes- und Geldpolitik. Die großen Faulschnecken, die Millionäre darstellen, dürfen aber auch nicht brach liegen oder etwa zu Fabriken, Lagerhäusern und Wohnwohnungen verwandelt werden; dafür paßt die ganze Einrichtung, der gesamte Zuschnitt keineswegs. Über Tausende von Kriegswaisen für die der Staat die Pflicht der Unterstufung und Förderung hat, könnten in dieser Weise versorgt werden. Selbstredend müßte das ganze vom Kriegsministerium abgetrennt und dem Kultusministerium unterstellt werden.

Kleine politische Nachrichten.

Berlin, 18. Dez. (W. I. B.) Im Haushaltsausschuß der Nationalversammlung wurde ein Nachtragsetat von 300 Millionen Mark angenommen zum Zweck der Durchführung des Elektrizitätsgesetzes. Ferner wurde außerordentlich die Summe für eine etwa 50 prozentige Erhöhung der Teuerungszulagen der Reichsbeamten bis zur Fertigstellung der Befoldungsordnung bewilligt.

Berlin, 18. Dez. Das Reichsfinanzministerium hat der Nationalversammlung einen Gesetzentwurf für einheitliche Regelung in Befoldungsangelegenheiten vorgelegt. Durch dieses Gesetz werden, wie die „Deutsche Allg. Ztg.“ schreibt, alle Beamtenbefoldungsreformen im Reiche, in den Einzelstaaten und in den Kommunen bis zum 1. April nächsten Jahres möglich gemacht.

Breslau, 18. Dez. Fürstbischof Vertram von Breslau ist zum Kardinal ernannt worden.

Haag, 18. Dez. „Nieuwe Courant“ meldet aus Neuport, daß der frühere amerikanische Botschafter in Deutschland, Gerard, eine Campaigne für die Präsidentenwürde als unabhängiger Kandidat begonnen hat. Man glaubt, daß er versucht, von den Demokraten als Kandidat aufgestellt zu werden.

Haag, 18. Dez. Dem „Nieuwe Courant“ wird drachlos aus Moskau gemeldet, daß die Bolschewiken nach heftigen Kämpfen mit den Truppen Denikins Riew eingenommen haben. Die weißen Truppen sind auf der Flucht.

J. H. Jacobsohn

Danzig

Heilige Geistgasse 120/21

gegr. 1856

3003

Fernsprecher 159.

Größte

Auswahl in

Goldfüllfederhaltern

nur beste

Fabrikate

Der Sturm auf die Bastille.

Der aufstehende Geist des französischen Volkes, der sich in der Revolution offenbart, hat die Bastille zum Ziel seiner Wut gemacht. Am 14. Juli 1789 wurde die Bastille von der Volksmenge erobert. Die Bastille war ein Symbol der Tyrannei und der Absoluten Herrschaft. Die Revolutionäre sahen in der Bastille den Sitz der Unterdrückung und der Ungerechtigkeit. Die Eroberung der Bastille war ein wichtiger Schritt zur Erringung der Freiheit und der Gleichheit.

14. Juli 1789.

Siehe Seite.

Jetzt kann man sich vorstellen, der Geist wird unheimlich. So wird heute jedem Mann, der in einem Gefängnis eingesperrt ist, und es gibt kein Gefängnis, das nicht, wie die Bastille, ein Symbol der Tyrannei ist. Die Revolutionäre sahen in der Bastille den Sitz der Unterdrückung und der Ungerechtigkeit. Die Eroberung der Bastille war ein wichtiger Schritt zur Erringung der Freiheit und der Gleichheit. Die Bastille war ein Symbol der Tyrannei und der Absoluten Herrschaft. Die Revolutionäre sahen in der Bastille den Sitz der Unterdrückung und der Ungerechtigkeit. Die Eroberung der Bastille war ein wichtiger Schritt zur Erringung der Freiheit und der Gleichheit.

hand bekommen und ich werde verleben, ruhmvoll zu sterben; es kann mich nur noch ein Unglück treffen: daß ich sehen muß, wie Frankreich zur Sklaverei wird.“ Dann stieg ich hinab; man umarmte mich, erludte mich fast in Liebesumarmungen. „Freund“, sagten sie alle zu mir, „wir werden Ihnen eine Wache bilden, wir wollen Sie nicht verlassen, wir wollen Sie beschützen, wo Sie hingehen.“ Ich sagte, ich wollte keinen Befehl haben, ich wollte nichts weiter sein als ein Soldat des Vaterlandes. Ich nahm ein grünes Band und befestigte es als erster an meinem Hut. Mit welcher Geschwindigkeit griff das Feuer um sich! Das Geräusch von diesem Aufbruch bringt bis ins Lager vor: die Kroaten, die Schweizer, die Dragonen, das Regiment Royal-Allemande langen an. Fürst Saxe-Coburg an der Spitze dieses letzten Regiments, zieht zu Pferd in die Tuilerien. Er fährt selbst einen waffenlosen Mann von der Garde française nieder und reitet über Frauen und Kinder. Die Wut flammte auf. Nun gibt es in Paris nur noch einen Schrei: Zu den Waffen! Es war sieben Uhr. Er sagt es nicht, die Stadt zu betreten. Man bricht in die Kassen der Waffenhändler ein. Am Montag morgen wird Sturm geführt. Die Wahlmänner hatten sich im Stadthaus versammelt. Mit dem Vorsteher der Kaufmannschaft an der Spitze gründeten sie ein Bürgerwehrcorps von 78 000 Mann in 16 Sectionen. Mehr als hunderttausend waren schon schlecht und recht bewaffnet und liefen nach dem Stadthaus, um Waffen zu begehren. Der Vorsteher der Kaufmannschaft will sie zurückhalten, er schickt sie zu den Kartätschern und nach Saint-Jacques; er versucht, Zeit zu gewinnen, indem er die Distrikte glauben macht, man werde dort Waffen finden. Die Menge und die Vermögenden begaben sich zum Invalidenhaus; man verlangt Waffen vom Gouverneur; er gerät in Angst und öffnet sein Magazin. Ich bin, auf die Gefahr, zu erstickten, unter Dach gestiegen. Ich sah dort, wie mit Scheiten, mindestens hunderttausend Mann. Ich nahm eine ganz neue, an der ein Bajonett steckte, und zwei Pistolen. Das war am Dienstag, der ganze Morgen verging damit, daß man sich bewaffnete. Raum

hat man Waffen, so gehts zur Bastille. Der Gouverneur, der gewiß überrascht war, mit einem Schlag in Paris hunderttausend Flinten mit Bajonetten zu sehen und nicht wußte, ob diese Waffen vom Himmel gefallen waren, muß sehr in Verwirrung gewesen sein. Man knallt ein oder zwei Stunden drauf los, man schießt herunter, was sich auf den Türmen sehen läßt; der Gouverneur, Graf von Launay, er gibt sich; er läßt die Zugbrücke herunter, man stürzt darauf los; aber er zieht sie sofort wieder hoch und schießt mit Kartätschen drein. Jetzt schlägt die Kanone der Garde-française eine Bresche. Ein Kupferstecher steigt als erster hinauf, man wirft ihn hinunter und bricht ihm die Beine entzwei. Ein Mann von der Garde-française ist der nächste, er hat mehr Glück, er packt die Rinde eines Kanoniers, und wehrt sich und binnen einer halben Stunde ist der Platz im Sturm genommen. Ich war beim ersten Kanonenschlag herbeigeeilt, aber es grenzt ans Wunderbare, um halb drei Uhr war die Bastille schon genommen. Die Bastille hätte sich sechs Monate halten können, wenn sich irgend etwas gegen das französische Ungeheuer halten könnte; die Bastille genommen von Bürgerseuten und führerlosen Soldaten, ohne einen einzigen Offizier! Der erste Garde, der im Sturm als erster nach oben gekommen war, verfolgt Herrn von Launay, nimmt ihn bei den Haaren und macht ihn zum Gefangenen. Man führt ihn zum Stadthaus und schlägt ihn unterwegs halbtot. Er ist so geschlagen worden, daß es mit ihm zu Ende gehen wird; man gibt ihm auf dem Grèveplatz den Rest, und ein Schlächter schneidet ihm den Kopf ab. Den trägt man auf der Spitze einer Pike und gibt dem Gardisten das Kreuz des heiligen Ludwig; zur selben Zeit nimmt man einen Kurier fest, man findet bei ihm in seinen Strümpfen einen Brief für den Vorsteher der Kaufmannschaft; man führt ihn aufs Stadthaus. Schon am Montag morgen nahm man alle Kuriere fest. Man brachte alle Briefe nach dem Stadthaus; die an den König, die Königin und den Premierminister gerichtete öffnete man und las sie öffentlich vor. (Fortsetzung folgt.)

Bildung eines Groß-Danzig?

Auch eine Berichtigung.

Ein Mitglied unserer Redaktion besichtigte sofort die Wohnung des Kriegesbeschädigten Otto Wroptz, Paricholomaisirchengasse 16. Im Hof gelegen, und fand dabei folgendes: Die Wohnung, welche jetzt von vier Personen bewohnt wird, ist ca. 3 Mtr. lang, 2,5 Meter breit und reichlich 2 Mtr. hoch. Das nennt die Wohnungspflegerin eine mittelgroße Stube für vier Personen. Die Wände waren an allen Seiten feucht, zeigten Schimmel und Pilze. Die Möbel, welche dicht an den Wänden standen, waren ebenfalls feucht und wiesen Schimmel auf, das Sofa schien durch die Nässe direkt stark angefault zu sein. Die Betten hat man davor geschüßt, indem man starke Bretter an die Wand gestekt hat. Die Küche ist kalt und schwarz. Die Wände zeigen große Löcher, ebenso die Tür, jedoch man sich dort leicht Krankheiten zuziehen kann. Ungeziefer

Arbeiter-Bildungsausschuß.

Eine Falschmessung der „Neuesten“. Am 12. d. Mts. hat sich der Schichau-Werkt, Danzig, ein bedauerlicher Unfall zuge-
 gen. Der Meister Viktor Topork, Stifftmeister 5, wollte das
 silf verlassen, als ihm auf der Treppe eine circa 48 Pfund
 schwere Riste aus etwa 8 Meter Höhe so unglücklich auf den Kopf
 fiel, daß er befinnungslos auf der Treppe zusammenbrach. Topork
 wurde in das Städtische Lazarett eingeliefert, wo er bis Montag
 Bewußtsein nicht wieder erlangt hatte. — Eine Meldung der
 „Danziger Neuesten Nachrichten“ in Nr. 291 vom 15. d. Mts. über
 den Unfall beruht auf unrichtiger Angabe.

Standesamt.

Theater und Konzerte.

Stadttheater.

Hermann Sudermann: „Die Raschkoffs“.

Neber dieses neueste Produkt Südermann kann man sich
nurz lassen. Der Theaterzettel bringt auf seiner Rückseite die
Ankündigungs- und die Note, daß es im Thalia-
Theater (!) in Hamburg „Karten und hundert“ Beifall
habe. Bei uns war er höchst lau, das will bei unserm dank-
baren, heilsuchendsten Publikum schon etwas heißen. Das
Ganze ist eben so kümmerlich zusammengestellt, daß man
selbst den handelesten Teufel Südermann kaum erkennt,
der früher knollige Affenaffe fertig bekam. Von Arbeit
und phantasievoller Erfassung der handelnden Personen kann
man bei diesem Autor ja kaum sprechen, und wenn noch dem
Einzelneffekt — „Der Herr steht bis an die Brust im
Kinoeffekt“ — „Der Herr steht bis an die Brust im
das Wasser ist ganz voll Blut. Er muß sich r-schallen habe.“
— die Leiche angekündigt wird, schreit der entzückte Be-
genosse nach dem Harnrührer. Wenn es toll feststellt man-
den, daß diese Herren Haldsch, Vater und Sohn, die sich
eine Dine vom Berliner Wackel in ihre Kasse imma-
ren, um vor ihr einen Tanz um die Venus Imatulus auf-
zuführen, allentfalls ein transformativer Effekt sind, der
uns gar nichts anreißt und die schreckliche Wähe der Groß-
agrarien Döbelius, die hier gemeinlich mard, interessieren uns
noch nicht einmal als Sensation, als die sie gedacht ist. Ich
für diesen neuesten Südermann mag als Astrolog gest-
was Alfred Kerr vor 16 Jahren schrieb:

Wenn nichts von deinen edlen Stücken
Die Wahrheit nur von hienem kennt,
Wie ist das anders auszudrücken
Als daß man sie verlogten nennt?
Das Drama ward bei dir zum Reizger,
Das Kunststücker ward bei dir zum Geizger,
Du tuft einpörf? Knallherbsemeißer!
Koschuet! Koschuet!

Der Beifall des Abends galt in erster Linie Herrn Bredde, der in Hindenturgmaske einen so köstlichen Grob-bauerntyp schuf, daß man oft den Verger über das schlechte Stück vergaß. Und daß alles andere in der Vorstellung so weit vor ihm zurücktrat, daß es kaum belanghaft genug erscheint, näher darauf einzugehen. In der Mundart, die man wieder zu führen für nötig hielt, war nur Karl Brädel rein. Die übrigen Figuren des Stückes ailmten als die Schemen um, als die der Verfasser sie unmittelbar: Hele Creuch nach wand sich verlegen in den Worten herum und löste beifalls etwas wie Mitleid aus; doch weniger für die getäufchte Ehefrau, als für ihre eigene Künstlerschaft, der man hier Betätigung aufzwang, Egon Helms sollte einen ostpreussischen Landbesitzer machen, für den ihm die individuelle Veranlagung fehlte, Welly Stollberg mühte sich gleichfalls um Farben, die sie allein nicht geben konnte, ebenso wenig wie Anton Neuhaus, der ganz und gar Außenstehender blieb und Elsa Landdory sich die große Kokotte, als die sie Sudermann im zweiten Akt sprechen und handeln läßt, mehr und mehr im Stich, um sie schließlich in eine gefallene Pödderin austüpfen zu lassen. Man wünschte hier das Temperament Dora Ottenburgs an die zur die Friseur erinnerte. In den kleinen Rollen betätigten sich Johanna Probst-Galleiste und Frieda Werner mit bekanntem Geschick. B. D.

Wilhelmtheater. Gestern fand erstmalig in dieser Spielzeit die Aufführung der Leo Fall'schen Operette „Der liebe Augustin“ statt. Rummelgeiß wegen mußte die Besprechung bis morgen zurückgestellt werden.

Auf Grund der Verordnung vom 6. Juni 1917
machet wir folgendes bekannt:

Angebot auf Abfuhr von Siegelsteinen.

Der Magistrat. (8166)
Die Beauftragten des Polizeiausschusses.

Auf Grund der gesetzlichen Bestimmungen und der dazu ergangenen Verordnungen hat das Elektrizitätswerk der Deutschen Elektrizitätsgesellschaft bezeugt, daß die nachstehend angegebenen Gebühren dem Abnehmer von elektrischem Licht für Flurbeleuchtung in Rechnung gestellt werden dürfen:

für den Zeitraum vom 1. April bis 30. Juni 1919

Tageslampen			
18	80.30 Mk.	14.70 Mk.	75.— Mk.
25	71.40	22.20	99.60

für den Zeitraum vom 1. Juli bis

Anzahl			
Korzen	Grundpreis	Zulage	zusammen
10	13. —	5.80	28.80
16	22. —	7.60	29.60
25	26. —	10.60	36.60
32	28. —	13.60	41.60
50	34. —	17.60	51.60
100	62. —	34. —	96. —

Tageskassen		
16	60.30	62.30
25	77.40	111. —

Unter Berücksichtigung eines weiteren ab 1. Oktober in Kraft getretenen Höhererzeugungspreises und bei Berechnung der Stromzeit bis 9 Uhr abends beträgt der Gehalt ab 1. Oktober 1919:

15
25

8151

Symposium on the Role of the State

Wilhelm-Theater

Vorverkauf benutzen!

für unsere Kinder. (8163)
Dazu sollen die Frauen ihre Kinder in eine Liste,
die in beiden Parteibüros bis zum 21. Dezember
ausliegt, einzeichnen lassen. Nicht eingetragene Kinder
haben keinen Zutritt. Der Frauenausgang.

für unsere Kinder. (8163)
Dazu sollen die Frauen ihre Kinder in eine Liste,
die in beiden Parteibüros bis zum 21. Dezember
ausliegt, einzeichnen lassen. Nicht eingetragene Kinder
haben keinen Zutritt. Der Frauenausgang.

Anfang 7 Uhr. Vorverkauf täglich 10—1 Uhr.

English: unabhängig (8174)

An der Theaterkasse findet **kein** Kartenverkauf statt.

Kaufhaus am Holzmarkt.
(816)

Denise, Margaret

Angew. unter E 16 a. d.

Geschäftsstelle dieser Ztg. _____